

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 45 (1962)
Heft: 5

Artikel: Grundlage und Zweck einer freigeistigen Gemeinschaft (1. Fortsetzung)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

da halten wir es für ausgeschlossen, daß der Vatikan, gegen seine eigenen Interessen und nur um seiner neuen Linksorientierung willen, gegen diese kirchenfreundlichen, aber reaktionären Regimes zu Felde zieht und sich damit um seine eigenen besten Chancen bringt. Eine solche Politik des riskanten Abenteuers ist wohl das Letzte, was wir vom Vatikan zu erwarten haben.

3. Und nun der viel besprochene Linkskatholizismus in mehreren europäischen Ländern! Darf er wirklich als Symptom, darf er als Beweis für eine grundsätzliche Linksschwenkung des Vatikans ausgewertet werden? Keineswegs! Er ist weder Symptom noch Beweis für eine solche Linksschwenkung, und er ist erst recht nicht die Schöpfung eines heute grundsätzlich linksgerichteten Vatikans. Nach den Wirren des 2. Weltkrieges ist dieser Linkskatholizismus mehr *gegen* den Willen als *durch* den Willen des Vatikans entstanden. Nun er aber heute eine gewisse Stärke und Bedeutung sich errungen hat, muß der Vatikan auch dieser neuen Kraft, die da innerhalb der Kirche selbst sich gebildet hat, Rechnung tragen und sie einbauen in seine eigenen Pläne. Das wird ihm nicht schwerfallen, solange dieser Linkskatholizismus dem katholischen Glauben die Treue hält; bricht er diese Treue, so wird auch der Vatikan sie nicht mehr als eine befriedete, sondern als eine gegnerische Macht behandeln; er wird alles daran setzen, diesen verlorenen Sohn in den Schoß der Kirche zurückzuholen.

4. In den Raum der vatikanischen Konstante, der Beziehung des Menschen zu Gott, will Stucki also nicht eintreten. Schade, denn der Eintritt in diesen Raum hätte ihm erst recht die Unhaltbarkeit seiner These vor Augen gestellt. Noch viel eindrücklicher zeigt sich hier im Raume der Konstante dasselbe Bild, das wir schon im Raume der Variablen angetroffen haben: Der Vatikan kennt auch hier nur *eine* Aufgabe: Das Glaubensgut der Kirche zu wahren, zu sichern, zu vermehren, zu vertiefen; in allen anderen Positionen zeigt er heute eine geradezu erstaunliche Anpassungsfähigkeit. In den vielen Auseinandersetzungen mit der stürmisch voranschreitenden Wissenschaft, sei es Geschichts- oder Naturwissenschaft, kann der Vatikan Kompromisse schließen, ja nachgeben. Er kann, wie heute in der Kosmologie, in der Urgeschichte, in der Entwicklungslehre, Positionen zurückstellen, ja aufgeben, die er früher mit Zähnen und Krallen, mit den Foltern und Todesstrafen der Inquisition mit verbissener Energie verteidigt hätte. Hier im Außenbereich der Konstante läßt er sich heute auf keine einzige Einzelposition mehr festlegen, so wenig als er sich heute im Bereich der Variablen auf eine grundsätzliche Linkspolitik festlegen lassen will. Sein ganzes Bestreben geht nur noch dahin, einen Kernbestand von Glaubenssätzen und Dogmen als das unerschütterliche Fundament seines Glaubens festzuhalten, als einen rocher de bronze, auf den er sich aus den Stürmen der Auseinandersetzung mit der modernen Welt und mit der Wissenschaft zurückziehen kann. Aber außerhalb dieses rocher de bronze will sich der Vatikan auf nichts mehr festlegen; er weiß, hier ist alles im Fluß und in Bewegung; hier draußen ist jede Position, auch wenn sie früher von der Kirche noch so verbissen als «endgültig gesichert» erklärt worden ist, in Gefahr, von der Sturzwelle der gegenwärtigen Entwicklung überflutet zu werden.

Als Ertrag unserer Untersuchung dürfen wir festhalten: Die These von einer grundsätzlichen und definitiven Linksschwenkung des Vatikans muß wohl preisgegeben werden. Lorenz Stucki selbst warnt mit Recht vor einer Verabsolutierung der Begriffe «links» und «rechts». Für den Vatikan sind diese beiden Begriffe ohnehin nur praktische Handhaben, brauchbare Handgriffe, deren er sich bedient, um in die Politik der Gegenwart eingreifen zu können, heute einmal nach links, morgen wieder einmal nach rechts hin, je nach Zeit und Umstän-

den und Notwendigkeit. Hinter diesen beiden politischen Handgriffen liegen aber keine grundsätzlichen Entscheidungen und auch keine politischen Bekenntnisse des Vatikans. Ein grundsätzlicher Entscheid bleibt nur der zentralen Hauptaufgabe des Vatikans, der Wahrung des römisch-katholischen depositum fidei und der Sicherung des römisch-katholischen Kirchenbesitzes vorbehalten. Das lehrt uns die Geschichte!

Omicron

Grundlage und Zweck einer freigeistigen Gemeinschaft

Von Dr. Hans Titze (1. Fortsetzung)

Das menschliche Dasein äußert sich im Erkennen der Außenwelt, im Willen zu eigenem Handeln, in Zusammenarbeit mit anderen Menschen. Das Materielle bildet in jedem Bereich menschlichen Daseins die natürliche Basis. Die Lösung der in engerem Sinne «materiellen» Probleme überlassen wir der Politik und der Wirtschaft. Für uns als Freidenkergruppe, das heißt: als *offene* Vereinigung zur Diskussion strittiger Fragen, liegen Grundlage und Ziel im *Geistigen*.

Grundlage der Erkenntnis

Der Mensch ist in der Welt. Er muß in dieser Welt leben, die Welt selbst wirkt auf ihn ein und formt ihn. Diese Welt als Umwelt muß der Mensch erkennen, um in ihr leben zu können. Der Mensch ist nicht wie das Tier so organisiert, daß er instinktiv an diese Welt angepaßt ist; er muß «wissen», möglichst weitgehend verstehen, um in ihr leben zu können. Als wahrer Mensch geht er noch über das zum Leben Notwendige hinaus; er hat einen inneren Antrieb zum Wissen auch dort, wo er es nicht braucht. Er will forschen, wie die Welt ist, nicht nur in seiner Umgebung und seiner Gegenwart; auch in der Vergangenheit sucht er sich die Begebenheiten, und gleichzeitig sucht er in die fernsten Fernen des Weltalls vorzudringen. Der Mensch forscht aus Freude am Forschen; sein Geist will unbeirrt und unbegrenzt forschen, um zu wissen, wie die Welt außen und innen ist, wie sie früher war, und möglichst auch wie sie sein wird.

Wie können wir nun erkennen? Welche Mittel hat der Mensch, um etwas zu erkennen? Und welche Mittel sind die geeignetesten?

Es wird wohl niemanden geben, der die Erfahrung nicht als Erkenntnismittel ansieht. Man spricht von äußerer Erfahrung, welche durch die Sinne in den menschlichen Geist eindringt, und von innerer Erfahrung, welche der Mensch ohne äußere Einwirkung an sich selbst macht.

Die äußere Erfahrung bedarf der Sinne, welche den Menschen mit der Außenwelt verbinden. Der menschliche Geist muß die Sinneseindrücke verarbeiten. Hierdurch entsteht eine Erkenntnis. Im Geiste vergleicht der Mensch die durch die Sinneseindrücke entstandenen Vorstellungen miteinander und, da er Gedächtnis hat, auch mit früheren, ordnet sie und gelangt so zu ihrem Verständnis, zu einer Erkenntnis, der empirischen Erkenntnis. Mit Hilfe der Sprache kann er diese Erkenntnis in Worte kleiden, andern mitteilen und mitgeteilt bekommen; er kann solche Sätze miteinander vergleichen und in Beziehung setzen, kann dadurch neue Sätze ableiten und zusammensetzen. Dies muß er mit Hilfe der Denkgesetze tun, also in erster Linie mit Hilfe der Logik.

Die Logik schreibt dem menschlichen Geist vor, wie er bestimmte Erkenntnisse miteinander verbinden darf, um neue Erkenntnisse zu gewinnen. Erfahrung und Denkgesetzen allein kommt es zu, das freie Schweifen des Geistes in eine vorgeschriebene Bahn zu lenken; sie können den menschlichen

Gesinnungsfreund Oskar Zimmermann †

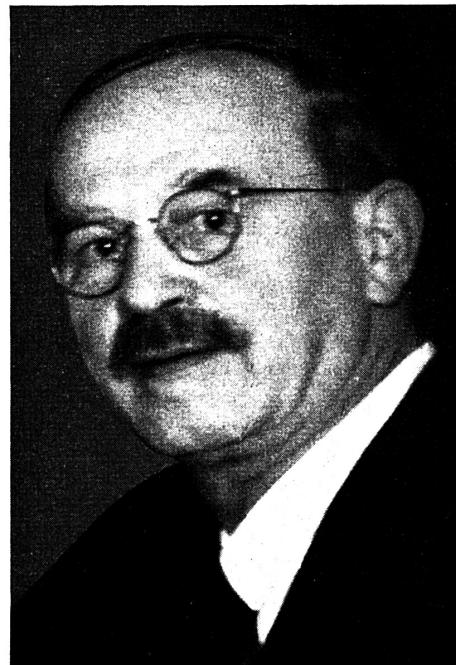
Wenn auch der Tod Oskar Zimmermanns nicht unerwartet kam, so fühlen wir doch alle die plötzliche Leere, in die er uns riß. Nach seinem Schlaganfall im vorigen Frühjahr lebte er noch ein Jahr, zwar gelähmt, aber noch bei geistiger Frische und immer noch besorgt um das Gedeihen unserer Arbeit, der er sein Leben seit 1934, als er von Wien nach der Schweiz zurückkehrte, widmete. Sein aufrechtes, um Wahrheit bemühtes Streben ließ ihn den Weg zu uns finden. Sein Verständnis für die Leiden der Menschen bestimmte seine politische Haltung im Innern wie im Aeußern. Als Sozialdemokrat kämpfte er für die Besserstellung der unteren Klassen, als Mitglied von Esperantoklubs für die internationale Verständigung.

Bei uns war er lange Zeit im Vorstand der OG Zürich und mehrere Jahre ihr Präsident. Als Geschäftsführer war er verantwortungsvolles Mitglied des Zentralvorstandes bis fast zur letzten Stunde.

Wir sind in der OG Zürich froh, daß wir ihn noch in der letzten Hauptversammlung zusammen mit der ihm treu zur Seite stehenden Frau zum Ehrenmitglied unserer Ortsgruppe gemacht haben und er diese Anerkennung noch erleben konnte.

Nun ist sein Leben vollendet, und wir stehen ergriffen vor dem Schicksal, dem keiner von uns entrinnen kann. Wir haben einen treuen Freund unserer Sache, einen immer zu Taten und zur Hilfe bereiten Menschen verloren, dem Ideale noch etwas galten, sein Leben erfüllten. Wir wollen uns verpflichtet fühlen, sein Werk, das für uns das Unvergängliche an jedem Menschen ist, zu bewahren und fortzuführen. Sein Leben soll uns lehren, nicht die Ideale zu vergessen. Denn nur sie machen den Wert des menschlichen Daseins aus.

H. Titze



Geist dazu zwingen, liebgewordene Gedanken und Vorstellungen als falsch zu erkennen und sich von ihnen zu trennen.

Erfahrung und Denken haben die großen Fortschritte in den wissenschaftlichen Erkenntnissen zuwege gebracht. Sie haben sich unzählige Male bewährt; sie liegen dem naturwissenschaftlichen Weltbild und den persönlichen Erfahrungen des Menschen zugrunde.

Die innere Erfahrung oder, vielleicht besser gesagt, das innere Erleben führt ebenfalls zu Erkenntnissen. Diese werden aber nicht durch Verbindung mit der Außenwelt gewonnen; sie können wohl mit der äußeren Erfahrung im Denken verbunden werden, aber als eigenes Erleben sind sie von dieser gesondert. Das innere Erleben kann nur etwas über den Menschen selbst aussagen; da eine Verbindung mit der Außenwelt fehlt, ist es klar, daß eine Erkenntnis äußerer Dinge allein aus dem Inneren des Menschen nicht kommen kann. Wohl aber kann der Mensch sich selbst erkennen. Er weiß und fühlt sich selbst; er prüft seinen Willen; er fühlt, was Schmerz, was Freude ist. Er erfährt sein Denken, Wollen und Fühlen. Er fühlt sich in seinem Denken und Wollen frei. Auch diese Erfahrung ist wichtig, ist Grundlage des Bewußtseins und der Selbsterkenntnis. Aber über etwas außerhalb des Innenmenschen Liegendes kann das innere Erleben nichts feststellen.

Die Freiheit des Geistes ermöglicht es auch, sich Vorstellungen zu bilden, die unabhängig von einer Erfahrung sind. Man schafft sich Phantasiegestalten; man bildet sich Ideen, welche keine Grundlage in der Erfahrung haben; man versucht mit Hilfe der Phantasie, sich Vorgänge zu erklären. Man ordnet hierbei Gedanken einander zu, die wohl für sich auch aus der Erfahrung stammen können, deren Zusammengehörigkeit aber

nicht erfahren und nicht begründet ist; sie erscheint mehr oder weniger möglich, ist aber nicht beweisbar und hält kritischem Nachdenken nicht immer stand.

Auch die ordnende Tätigkeit des Geistes und seine Phantasie können wertvoll und sogar nötig sein, nämlich dann, wenn Hypothesen aufgestellt werden. Die Phantasie malt sich eine Erklärungsmöglichkeit einer bisher unverstandenen Erscheinung aus. Aber der Forscher prüft diese dann an weiteren Erfahrungen nach; er sucht Erscheinungen, die mit der Hypothese in Einklang stehen; je nachdem verwirft er sie dann oder erkennt sie als richtig. Das freie Schweifen des Geistes wird in diesen Fällen anhand der Erfahrung nachgeprüft.

Aber nicht alles ist nachprüfbar. Es gibt immer Erscheinungen, welche zunächst unerklärt bleiben oder gar nicht erklärt werden können. Auch hierfür versucht der Mensch Erklärungen zu finden, allein aus der Einbildungskraft des Geistes heraus. So hat er sich zur Erklärung der Welt Götter und Dämonen geschaffen, weil er eine natürliche Erklärung nicht wußte. Auch heute ist dies oft noch so. Es werden nur aus der Einbildungskraft Begriffe gebildet, die sich einer Prüfung an Erfahrung und Denkgesetzen entziehen. Jede sogenannte Erkenntnis, welche nur aus einer willkürlichen, ungeprüften Tätigkeit des Geistes entsteht, ist eine Spekulation. Das Ansinnen, eine solche als unerschütterlich wahr hinzunehmen, lehnen wir ab. Wir erkennen nur erfahrene und begründete Erkenntnisse an.

Als Spekulationen betrachten wir die mythologischen Behauptungen der Religionsgemeinschaften, aber auch alle philosophischen Ideen, wie Absolutes, Unendliches, Vollkommenes, wenn hierüber bestimmte Eigenschaften und Kennzeichen angegeben werden. Unsere Ansicht steht hierbei in Einklang mit

dem größten Teil der modernen philosophischen Systeme, welche ebenfalls jede Spekulation, die nur aus dem Geiste entsteht, ablehnen.

Wir lassen als Erkenntnismittel nur gelten, was in der Erfahrung und durch Anwendung der Denkgesetze*) begründet ist.

Suchen nach Wahrheit

Wahrheit wird als Uebereinstimmung von Erkenntnis und Objekt oder von Aussage und Sachverhalt bezeichnet. Auch bezeichnet man als wahr, was dem menschlichen Dasein erschlossen ist. Nun, etwas zu erschließen, etwas Verborgenes zu enthüllen, ist das Streben jedes wissendurstigen Menschen. Der Mensch will erkennen, wie etwas wirklich ist; zu diesem Zwecke forscht er, denkt er nach, prüft er Erlebnisse, ordnet sie, versucht sie zu ergründen. Dies tut er so lange, bis er gewiß ist, die Wahrheit gefunden zu haben.

Um solche Gewißheit zu erlangen, stehen menschliche Fähigkeiten, innere und äußere, zur Verfügung. Als Mittel zur Erkenntnis sind Erfahrungen und Denken gegeben.

Es ist klar, daß Dinge der Außenwelt nur durch die Erfahrung erkannt werden können; dies bezweifelt wohl niemand. Im weitesten Sinne gehört zu den Dingen der Außenwelt auch alles, was die Wissenschaftler erforschen, die Natur, die Geschichte, die Psychologie, die Sprachen und so weiter. Mit den Sinnen und der dazugehörigen geistigen Bewältigung gelangen wir so zu Erkenntnissen. Da die Erfahrung im wesentlichen bei allen Menschen gleich ist, sind auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse wenig voneinander verschieden. Der eine weiß mehr, der andere weniger; aber wenn er zum Beispiel die Lebensweise einer Möve kennt, so sind diese Kenntnisse bei jedem deswegen gleich, weil sie aus der Erfahrung stammen und das Verhalten der Möwen von jedem in gleicher oder mindestens ähnlicher Weise beobachtet wird. Die Einheit der wissenschaftlichen Erkenntnisse ist durch die Erfahrung bedingt.

Wohl gibt es auch hier Irrtümer. Im Laufe der Zeit ändern sich manche Ansichten, selbst wenn die beobachteten Tatsachen die gleichen bleiben. Daß überhaupt ein Irrtum möglich ist, liegt daran, daß einmal unsere Sinne nicht genau die Wirklichkeit wiedergeben können, sondern nur einzelne Einwirkungen von ihr (Lichtstrahlen, Schallwellen, Druck, Bewegungen), ferner daran, daß jeder Sinneseindruck im Geiste geordnet und verarbeitet werden muß. Hier können Fehler entstehen, Fehlschlüsse, falsche Zuordnungen, Beobachtungsfehler; dazu kommt, daß man im Geiste neue Begriffe bilden

*) Für Philosophen sei bemerkt, daß die phänomenologische Methode hierbei nicht ausgeschlossen sein soll.

muß, um sich Vorgänge verständlich zu machen. Der Mensch beobachtet Bewegungen, daraus bildet er sich den Begriff der Kraft, welche die Bewegung hervorruft. Er kann wohl beobachten, daß ein Pferd Ursache der Bewegung eines Wagens ist, aber wie das Pferd die Bewegung zustande bringt, das denkt er sich, indem er sagt, es sei die Kraft des Pferdes. Der Mensch muß sich eine große Anzahl Begriffe bilden, mit denen er sich die beobachteten Vorgänge verständlich macht, die selbst aber nicht beobachtet werden können. Manchmal beobachtet man sie vielleicht später, aber nicht immer. Solche Begriffe bleiben dann hypothetisch, bleiben Annahmen, und können natürlich auch falsch sein.

Man weiß heute, daß sehr viele, sehr bekannte Begriffe als bloße Annahmen (Hypothesen) bezeichnet werden müssen. Die moderne Physik hat hier weitgehende Klärung gebracht und manche bislang für wahr gehaltene Grundbegriffe verbessern oder ändern müssen. Solange sich solche Begriffe bewähren, hält man sie für richtig, wenn sie aber zu Widersprüchen führen, so müssen sie geändert oder ersetzt werden. Solche Begriffe sind außer der schon erwähnten «Kraft» noch Kausalität, Materie, Energie, Raum und Zeit.

Alle diese wohlbekannten Begriffe sind wegen bestimmter Erfahrungen angenommen worden; sie stehen mit Erfahrungen wenigstens in Verbindung, sind aber trotzdem kritisch zu beurteilen. Hier muß der Verstand kritisch und offen sein gegenüber jeder neuen Erkenntnis der Wissenschaft.

*

Nun gibt es aber noch Aussagen und Begriffe, die mit der Erfahrung nichts zu tun haben, die erst gebildet werden, wo die Erfahrung nichts mehr beitragen kann. Wir meinen die Gedanken und Begriffe über die letzten Gründe von Welt und Dasein. Auch hier möchte der Mensch mehr wissen, und er wird dazu verleitet, mangels Erfahrungen sich selbst Vorstellungen und Begriffe zu konstruieren. Da hier die Erfahrung fehlt, möchte der Geist im freien Schweifen, im dunkeln suchend und tastend, trotzdem weiterkommen. Er verliert sich in Spekulationen und Phantasien. Die Fragen sind da, aber Wege zu einer Antwort gibt es keine begründeten oder eine Anzahl von unbegründeten.

Unwegsam ist das Gebiet der Metaphysik, aber kennen möchte man es doch. Hier vom Entdecken der Wahrheit zu reden, ist man nicht berechtigt. Man kann sich ausmalen, was man will, es bleibt im besten Falle Poesie. Philosophisch spricht man vom Absoluten, Unendlichen, Vollkommenen, dem Einen, dem Guten, dem Weltgeist: alles sind spekulativen Begriffe ohne begründeten Wahrheitsanspruch. Der freie Geist kann hier schweifen, wohin er will, aber er muß wissen, daß

Buchbesprechung

Ernst Toller: Prosa — Briefe — Dramen — Gedichte. Verlag Rowohlt (Paperback), Hamburg.

Der Dichter Ernst Toller gehört zu den schönsten und tapfersten Gestalten des revolutionären Deutschlands: seine Jugend fiel in die Zeit des Wilhelminischen Deutschlands, in dessen Kastengesellschaft der Knabe und Jüngling schon Einblicke in die sozialen Mißstände gewann, durch die die Glut der sozialrevolutionären Leidenschaft in ihm geweckt wurde. Seine «Erziehung zur Reife» erhielt Ernst Toller im Ersten Weltkrieg: im allgemeinen Taumel der Begeisterung anlässlich des Kriegsausbruches hatte er sich freiwillig zum Dienst gemeldet, kam aber bald auf den Schlachtfeldern der Westfront zur Besinnung und erkannte im Krieg die wahnsitzige Verantwortungslosigkeit der herrschenden Klasse: ein leidenschaftlicher Pazifismus war und blieb die Schlußfolgerung, die er aus seinen Kriegseindrücken zog und die seine Schilderungen aus dem Felde zu einem Dokument der Hochherzigkeit und Menschenliebe macht, das sich wohltuend von den schändlichen Ver-

herrlichungen des Soldatenlebens — man denke etwa an Ernst Jüngers «In Stahlgewittern» usw. — abhebt. Als Dienstverweigerer geriet Toller in schwersten Konflikt mit den Behörden, vor allem auch deshalb, weil er sich an jenen Streiks beteiligte, durch die die ausgehungerte Arbeiterschaft das Kriegsende erzwingen wollte. Nach dem Zusammenbruch 1918 findet man Ernst Toller im München der Räterepublik, wo er bald eine führende Stellung in der unmittelbaren Umgebung Eisners, Landauers usw., einnimmt. Aber die Revolution in München wird durch die Sozialdemokraten verraten: reaktionäre Truppen zerstören die Räterepublik und metzeln die hochgesinten Freiheitskämpfer nieder. Für Toller fangen die Demütigungen der Gefängnis- und Zuchthausstrafe an, die sich anlässlich der Machtübernahme Hitlers zum KZ-Aufenthalt steigern, wo der edle und damals bereits berühmte Dichter unmenschliche Behandlung erfährt. Er kann sich zwar hernach nach den Vereinigten Staaten retten, ist aber menschlich und moralisch innerlich gebrochen: im Jahre 1939 hat er aus unabgeklärten Gründen den Freitod gewählt; ähnlich wie Kurt Tucholsky, Stefan Zweig und viele andere, die durch das persönliche und allgemeine Unglück den Mut zum Leben verloren haben.

alles hier sein Werk ist und jeder sich einen anderen Weg sucht. Deshalb muß ein freidenkender Mensch sich der Unge- wißheit seiner eigenen Spekulation bewußt sein und gegenüber den Gedankengängen anderer aufgeschlossen bleiben. Hieraus entspringt unsere Forderung nach Toleranz.

Menschen aber, die glauben, aus reinen Geisteskonstruktionen Wahrheit ableiten und andern aufzwingen zu können, sind nicht freie Denker und gehören nicht zu uns.

Wenn Spekulationen mit einem Wahrheitsanspruch auftreten, werden sie zu *Dogmen*. Die Kirchenanhänger wissen nicht mehr, daß ihre Dogmen nur Phantasieprodukte menschlichen Geistes sind. Sie bilden sich ein, daß es unabänderliche Wahrheiten über Gott, Götter, Heilige und anderes sind, die man als Heilswahrheiten verkünden muß, da es der von ihnen selbst «erzeugte» Gott so verlangt. Wer an solche Dogmen glaubt, der wird intolerant, weil eben in den Dogmen die *Forderung* enthalten ist, daß jeder Mensch daran glaube. Gegen diesen Glau- benszwang wehren wir uns. Wir lassen jedem über die letzten Dinge seine Ansicht, soweit sie philosophisch gebildet wurde, und solange der philosophisch Glaubende nicht verlangt, daß auch andere an seine Weltsicht glauben. Wenn er uns aber zwingen will, auch wenn er nicht an Gott glaubt, sondern nur an Ideen, die unbewiesen sind, kritiklos zu *glauben*, so weisen wir das zurück. Unser Geist soll frei denken können und sich nur von Erfahrung und Logik einen Weg vorzeichnen lassen.

Zur Wahrheit streben im Bewußtsein, die Wahrheit selbst nur angenähert zu besitzen und nicht das in seiner Weltanschauung Angenommene andern aufzwingen zu wollen, ist eine der Grundlagen freien Denkens.

Die Mittel sind Erfahrung und Beachtung der Denkgesetze.

Disproportionalität und Koexistenz im Zeitgeschehen

Der Leser möge über den Titel meines Aufsatzes und über den ihm vielleicht unbekannt erscheinenden Ausdruck Disproportionalität nicht ungeholfen sein. Im Laufe meiner Darlegungen wird er bestimmt den Sinn des Wortes und seine Bedeutung aus dem Zusammenhang erfassen.

Dem aufmerksamen Beobachter der heutigen Geschehnisse sozialer, politischer, kultureller, wissenschaftlicher und technischer Art drängt sich oft die Frage auf, wie ist dies alles möglich und zu welchem Ende wird das alles führen, dessen Zeugen und Opfer wir oft genug selber waren und noch sind.

Seit den dreißiger Jahren, seit der Weltwirtschaftskrise und dem Entstehen nationalistischer und faschistischer Staatenge-

Im vorliegenden Band, herausgegeben durch Kurt Hiller, sind die wichtigsten Arbeiten des wahrhaft großen und bedeutenden sozialistischen Dichters vereinigt. Von wunderbarer Eindringlichkeit ist hauptsächlich seine Autobiographie «Eine Jugend in Deutschland», die mit klassisch schöner Sprache einen anschaulichen Bericht der Epoche liefert. Aus diesem Rechenschaftsbericht ist mehr zu lernen als aus zahlreichen Geschichtsbüchern über das Deutschland von 1900 bis 1933: gegen den Schluß kündet Toller bereits den Nazispuk an, den er tiefgründig auf seine Quellen und Urspuren zurückführt. Sodann enthält dieser Band, dessen Publikation dem Rowohlt Verlag sehr zur Ehre gereicht, noch die «Briefe aus dem Gefängnis», die Schauspiele «Die Wandlung», «Masse-Mensch», «Die Maschinenstürmer» und «Hinkemann», die als Muster des expressionistischen Theaters seinerzeit unter der Regie Max Reinhardts hochberühmt waren, sowie das entzückend schöne «Schwalbenbuch», das Toller in der Festungshaft geschrieben hat: hier weist sich der große und kühne Freiheitskämpfer als eine zarte und empfindsame Seele aus, die feinsten lyrischen Stimmen zugänglich ist (ähnlich wie Rosa Luxemburg, die «blutige Rosa» der Reaktionäre, in ihren «Briefen aus dem Gefängnis»).

bilde, in denen Usurpatoren und Despoten, Wahnsinnige und Verbrecher an die Macht gelangt sind, die unter dem Druck und unter Ausnutzung der sozialen Verhältnisse mit Schlagwörtern die Massen zunächst betörten und dann mit Gewaltmitteln und einem blutigen Terror an der Kandare hielten, hat das Weltbild ein anderes Aeußeres bekommen. Der Massenmensch ist an Stelle des durch geistige, sittliche und wissenschaftliche Qualitäten ausgezeichneten Elitemenschen getreten, der nicht durch seine Abstammung, seine Volkszugehörigkeit, sein religiöses Bekenntnis und seine soziale Position, sondern durch seine Persönlichkeit auf geistiger, sittlicher und kultureller Ebene einen Führungsanspruch besaß.

Es begann eine Zeit, in der das Menschenleben — schon durch den 1. Weltkrieg bedingt — eine untergeordnete Rolle im Weltgeschehen zu spielen begann, eine Zeit, in der mit der «heroischen Lebenshaltung» Propaganda und, wenn ich so sagen darf, Schindluder getrieben wurde. Es wurde ein ganzes Volk für den Rassenkampf in bewußter Ausnützung ererbter Rassenvorurteile mobilisiert und weltanschaulich, ideologisch und militärisch auf den Hochburgen nationalistischer Erziehung geschult und die Jugend für den Krieg, d. i. für den Massenmord planmäßig ausgebildet, wobei die bereits bestehenden Konzentrationslager mit ihren bestialischen Folterungen und Morden eine geeignete Vorschule für den Krieg in Feindesland bildeten.

Wir kennen die Geschichte dieser Entwicklung zu gut, als darüber heute viele Worte zu verlieren wären. Darüber hat am 28. März d. J. in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin der bekannte englische Physiker Dr. h. c. J. D. Bernal, der Präsident des Weltfriedensrates, vor Wissenschaftlern und Studenten sowie vor einer großen Anzahl interessierter Berliner über die «Verantwortung des Wissenschaftlers in der Gegenwart» gesprochen.

«Das Thema», sagte er, «über das man mich ersucht hatte zu sprechen, liegt mir sehr nahe. Die Frage nach der Verantwortung des Wissenschaftlers umfaßt heute die Entscheidung über Leben und Tod. Jetzt kann jede politische Katastrophe die gesamte Menschheit in Gefahr bringen ...»

Was sind die tieferen Ursachen, die die Gefahr eines alles vernichtenden Krieges ins Ueberdimensionale gesteigert und das Spannungsfeld der sich befehdenden Gegner zu einem Explosionsherd ersten Ranges gemacht haben? ... Die Frage ist für den Kenner der politischen, sozialen, wissenschaftlichen, technischen und weltanschaulichen Entwicklung seit dem Ende des 1. Weltkrieges nicht schwer zu beantworten. Wir wissen, daß die technischen Wissenschaften aller Zweige, vom Maschinenbau bis zur Raketen- und Radartechnik und ihrer Hilfs-

Das Buch von Ernst Toller gehört zum Schönsten und Eindringlichsten, das wir seit langem gelesen haben: es sei jedem «guten Leser» aufs wärmste empfohlen.
Polybios

Die vorstehende schöne Besprechung der verdienstvollen Rowohltischen Toller-Ausgabe sei durch folgenden leider notwendigen Hinweis ergänzt: In Nr. 4/1962 der Monatsschrift «Neue deutsche Literatur», Berlin, berichtet P. Unau vom Ergebnis seines Vergleiches der obigen Toller-Ausgabe mit Erstausgaben. Er stellt fest, daß z. B. von den «Gedichten der Gefangenen» zwölf gänzlich fehlen, alle übrigen aber bearbeitet, häufig gekürzt sind, wobei es sich vielfach um sinnentstellende Veränderungen handelt. Der Frage, ob Toller selbst diese Bearbeitungen vorgenommen oder ob nach dem Tode des Dichters irgend ein Herausgeber den Text verfälschte, wird leider nicht nachgegangen. Freunde des jungen Toller sind also nach wie vor auf die Erstausgaben angewiesen, solange nicht eine kritische Ausgabe mit allen Textvarianten erscheint.

Bis dahin nehmen wir dankbar mit der Rowohltischen Ausgabe vorlieb, froh darüber, daß in Deutschland überhaupt wieder Werke Ernst Tollers erscheinen.
Alwin Hellmann